



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

DIE EHEMALIGE „OBERE SÄGE“ IN SCHILTACH, EIN UNBEKANTER TOCHTERBETRIEB DER FAIST'SCHEN STEINGUTFABRIK IN SCHRAMBERG

Von Herbert Pfau

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, dass wir an dieser Stelle einen Beitrag von Herbert Pfau (1920-2005), dem einst emsigen und akribischen Schiltacher Heimatforscher und ehrenamtlichen Archivar der Stadt Schiltach veröffentlichen können.

Die Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes erfolgte im Jahr 2000 in der Ausgabe Nr. 20 der Jahresschrift „D'Kräz“ des benachbarten Museums- und Geschichtsvereins Schramberg.

Der Aufsatz ist im Originalsatz und Schriftbild direkt aus der „Kräz“ übernommen, die angeführten Seitenzahlen beziehen sich daher auf die ursprüngliche Publikation.

Wir danken dem Museums- und Geschichtsverein Schramberg, dass wir diesen Beitrag auf unsere Homepage übernehmen durften.

Schiltach, im März 2023/rm

Herbert Pfau:

DIE EHEMALIGE „OBERE SÄGE“ IN SCHILTACH, EIN UNBEKANNTER TOCHTERBETRIEB DER FAIST'SCHEN STEINGUTFABRIK IN SCHRAMBERG

Im Jahr 1820 kam der aus Nordrach stammende Steingutfachmann Isidor Faist nach Schramberg, um eine eigene Steingutfertigung einzurichten. Die Bedingungen für sein Unternehmen waren hier besonders günstig: Im leer stehenden Schloss fand er geeignete Arbeitsräume, am Ort und in der näheren Umgebung gab es gutes Rohmaterial und genug Holz für die Brennöfen, der nahe Fluss Schiltach konnte die notwendige Wasserkraft liefern, und auch an billigen Arbeitskräften mangelte es damals in Schramberg nicht. Nach einigen Jahren, als das Geschäft schon gut lief, fand Faist in Baron Ferdinand von Uechtritz einen Teilhaber, mit dessen finanzieller Hilfe er hinter dem Schloss einen Fabrikneubau erstellen und die Produktion steigern konnte. Die Firma führte nun den Namen „Uechtritz & Faist“.

Jahrelang florierte das Geschäft mit der Steingutware, weitere Brennöfen wurden aufgestellt, und schließlich musste sich Faist im nahen Kinzigtal nach zusätzlichem Heizmaterial umsehen. 1851 kaufte er auf dem Oberen Grün in Schiltach (das Gelände zwischen dem heutigen Kindergarten und dem Norma-Markt) einige Grundstücke, um einen Lager- und Trockenplatz für Scheiterholz einzurichten, das es in der Umgebung von Schiltach noch genügend gab. Pferdefuhrwerke brachten dann die trockenen Scheiter nach Schramberg, wo sie gleich verfeuert wurden.

Nach dem plötzlichen Tod von Isidor Faist im Jahr 1853 leitete seine Frau Nanette die Fabrik, und als auch sie nach einigen Jahren verstarb, musste der Neffe Georg Faist zusammen mit seinem Schwager Otto Teufel den Betrieb übernehmen. Der Aufwärtstrend hielt unter der neuen Führung an, was auch eine Vergrößerung des Schiltacher Lagerplatzes mit sich brachte, auf dem zuletzt über 1000 Ster Scheiterholz gelagert werden konnten.

Im Kinzigtal war die Großherzogliche Wasser- und Straßenbaudirektion Lahr 1868 mit dem

Bau der neuen Staatsstraße von Schiltach bis Schenkenzell beschäftigt. Zu den Schiltacher Grundstücksbesitzern, die zu diesem Straßenbau Gelände abtreten mussten, gehörte auch die Firma Uechtritz & Faist, die ein Stück von ihrem Holzplatz abgab. Mit großem Interesse verfolgte Fabrikant Faist den Straßenbau, der für seine Firma bald besonders wichtig werden sollte. Es war geplant, das Flussbett der Kinzig auf eine Länge von etwa 350 m nach Nordwesten in die so genannte Kuhbacher Wiese zu verlegen, um Platz für die neue Straße zu gewinnen und gleichzeitig zwei Brücken einzusparen. Diese Baumaßnahme war auch für die Flößerei von Vorteil, weil dadurch der scharfe und gefährliche Kinzigrank beim Birklestein wegfiel, der den Flößern bei der Durchfahrt schon manchen Schweißtropfen gekostet hatte. Das große Geländestück, das durch die Kinzigverlegung von der Kuhbacher Wiese abgetrennt wurde und unten an den Holzplatz von Uechtritz & Faist angrenzte, wollten die Straßenbauer möglichst bald wieder verkaufen. Da Georg Faist dieses Gelände als günstigen Platz für ein Sägewerk mit Kanal betrachtete, entschloss er sich zum Kauf, und schon am 2. Juni 1869 wurde in Schramberg der Kaufvertrag zwischen der Firma Uechtritz & Faist und der Straßenbaudirektion Lahr unterzeichnet. Das Gelände umfasste zusammen mit dem alten Kinzigbett 461 Quadratruthen (41,5 Ar) und kostete 1774 Gulden (3040 Mark).

Beim Bau des neuen Kinzigstauwehrs für den Kanal des geplanten Sägewerks gab es Schwierigkeiten, weil die Besitzer des Kuhbachhofes Überschwemmungen ihrer Wiese befürchteten, und so musste sich Faist mit dem Bau einer einfachen Grundschwelle mit Aufsatz zufrieden geben. Diese bestand aus drei großen, im Flussbett verankerten und heute noch sichtbaren Querbalken, auf denen ein 0,5 m hoher, beweglicher Aufsatz montiert war. Durch diese Konstruktion, die bedeutend weniger Wasser

in den Kanal brachte als ein richtiges Stauwehr, ging leider viel Wasserkraft verloren. Der Kanal unterquerte die neue Straße in einem Rohr, ging im alten Kinzigbett, das auf einer Seite aufgefüllt war, am Berghang entlang und erweiterte sich unten zu einem großen Sammelweiher, der die ganze Fläche zwischen Abhang und Straße ausfüllte. Am Auslauf des Sammelweihers führte der Kanal wieder unter der Straße durch zum geplanten Sägewerk. Der Unterkanal ging am Holzlagerplatz entlang und mündete in den Kanal der „Hinteren Mühle“. Kurz nachdem Kanal und Sammelweiher fertig waren, gründete die Firma Uechtritz & Faist im Februar 1874 eine Tochtergesellschaft, die unter dem Namen „Georg Faist & Compter“ in Schiltach ein „Holzhandelsgeschäft mit Säge-

Schiltach einschließlich Kanal, Sammelweiher und Wasserkraft im Wert von 11 000 Gulden (18856 Mark).

Jetzt begann man mit dem Bau des Sägewerks, das aus dem großen Sägegebäude, dem Maschinenhaus mit 20 m hohem Kamin und dem Wasserüberbau für die Turbine bestand, und nach dreijähriger Bauzeit war es so weit, dass das Werk in Betrieb gehen konnte. Die Schiltacher dürften nicht wenig gestaunt haben über das, was sich damals am Ostrand ihres Städtchens abspielte: Erst verlegte man die Kinzig, dann folgte der Bau der neuen Straße und des Kanals, und schließlich wurde noch ein modernes Sägewerk „aus dem Boden gestampft“. Sie kannten ja nur die zwei alten Sägemühlen, die Spittelsäge und die Kirchensäge. Beide arbeite-

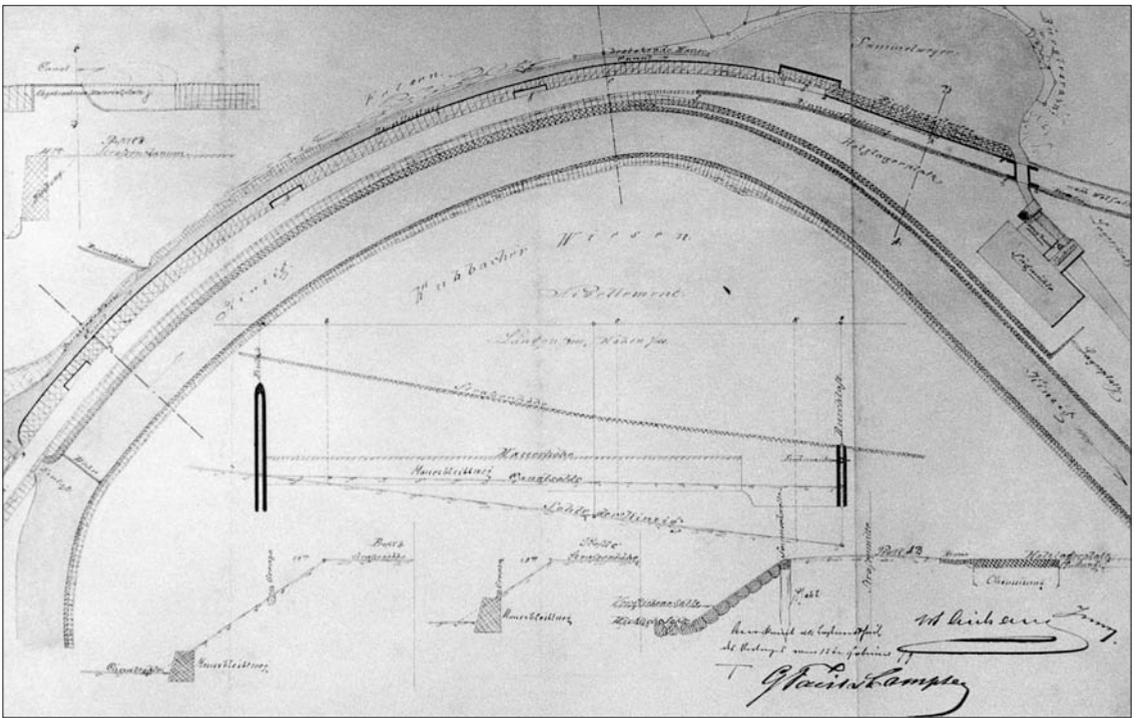


Abb. 1: Situationsplan des Sägewerks Faist & Compter in Schiltach mit Kanal und Sammelweiher vom 12. Februar 1879. Ganz links ist das Wehr in der Kinzig mit dem Einlass in den Kanal eingezeichnet. Kanal und Uferbogen des Sammelweihers (rechts oben) entsprechen dem Verlauf des alten Kinzigbetts. Die Gebäude der Säge befinden sich zwischen der Kinzig und der Straße nach Wolfach (rechts). Stadtarchiv Schiltach

mühle für Langholz und Schnittwaren“ betrieb. Der neue Gesellschafter hieß Rudolf Compter, er war Holzkaufmann und stammte aus Wallerstein bei Nördlingen. Als Grundstock übergab die Schramberger Firma ihrer Tochtergesellschaft den gesamten Grundbesitz in

ten seit Jahrhunderten mit Wasserradantrieb und blieben in Trockenzeiten und bei großer Kälte immer außer Betrieb. Im neuen Sägewerk dagegen lief eine moderne Dampfmaschine, unterstützt von einer Turbine, die das vorhandene Wasser voll ausnutzen konnte.

Posten und so konnte der Betrieb ohne größere Unterbrechung weiterlaufen. Im Lauf der Zeit verschwand die Bezeichnung „Compert-Säge“, und man sprach nur noch von der „Grethel-Säge“, auf der jetzt etwa 20 Arbeiter beschäftigt waren.

Joseph Grethel musste schon bald feststellen, dass die Wasserkraftanlage sehr ungünstig gebaut war. Der Aufsatz der Grundschwelle staute die Kinzig nicht hoch genug, daher lief zu wenig Wasser in den Kanal, außerdem war das Nutzgefälle an der Turbine nicht ausreichend. Dazu kam, dass der große Sammelweiher sehr viel Platz beanspruchte, während auf dem Säengelände bereits Platzmangel herrschte. Um dem allem abzuweichen, entschloss er sich, einen längeren Kanal zu bauen und die Turbinenanlage entsprechend zu vergrößern. 400 m weiter oben in der Kinzig, wo sich ein altes Stauwehr mit Floßeinbindstätte, das so genannte „Scheidwaagwehr“ befand, sollte der neue Kanal anfangen.



Abb. 6: Das Scheidwaagwehr in der Kinzig oberhalb von Schiltach mit der Einlassfalle (rechts) am Anfang des Grethel-Kanals. Foto: Herbert Pfau

Es dauerte einige Jahre, bis Grethel das Wehr und die erforderlichen Grundstücke gekauft hatte und mit dem Bau beginnen konnte, der jedoch große Schwierigkeiten und hohe Kosten verursachte. Der neue Kanal wurde etwa doppelt so lang wie der alte und erforderte zwei Straßenbrücken. Das Kanalbett verlief auf eine längere Strecke am Fels des Bergabhanges, außerdem musste am unteren Kanalende eine Art Wasserschloss gebaut werden, von dem aus das Wasser in einem Eisenrohr von 1,5 m Durchmesser unter der Straße durch zur Tur-

bine geleitet wurde. Als die Anlage endlich 1897 in Betrieb ging, ergab sich ein Nutzgefälle von 7 m und eine Leistung von etwa 100 PS. Der enorme Aufwand hatte sich also doch gelohnt.

Sägewerksbesitzer Grethel bewohnte mit seiner Frau Louise geb. Wetterer und drei Kindern das Haus Nr. 43 in der Schenkenzeller Straße. Als Katholik lag ihm das Wohl der damals noch kleinen Filialgemeinde sehr am Herzen. Zusammen mit Pfarrverweser Krieg übernahm er 1894 die Leitung des Kirchenbauvereins, für den er sich ganz besonders einsetzte. Vier Jahre später ging mit der Einweihung der ersten katholischen Kirche in Schiltach der lang ersehnte Wunsch der Gemeinde in Erfüllung.

Von den Bränden, die 1886, 1887 und 1898 auf der Grethel-Säge ausbrachen, richtete der Brand vom 18. Januar 1898 den größten Schaden an. Damals musste das große Hauptgebäude neu aufgebaut werden. Als einziges Gebäude des Sägewerks steht es heute noch.

1899 fasste die Stadt Schiltach die Anschaffung einer elektrischen Straßenbeleuchtung ins Auge. Unter den Bewerbern um diesen Auftrag war auch Joseph Grethel, in dessen Werk schon seit mehreren Jahren elektrisches Licht eingerichtet war. Die Entscheidung der Stadt in dieser Sache erlebte Grethel jedoch nicht mehr, da er am 21. Januar 1900 mit 52 Jahren ganz unerwartet starb und somit auch als Bewerber ausfiel. Den Zuschlag erhielt damals die Tuchfabrik



Abb. 7: Die Obere Säge um 1910. Im Vordergrund ist der große Langholz-Lagerplatz zu sehen. Früher befand sich hier der Sammelweiher, der 1897 zugeschüttet wurde.

Bildarchiv der Stadt Schiltach;
S. 310 aus dem Schiltachbuch

Karlin in Schiltach. Die Witwe Louise Grethel führte gemeinsam mit einem Buchhalter den Betrieb noch einige Zeit weiter, nach dessen Weggang kam es aber zur Liquidation und 1904 zum Verkauf an die Firma Gebr. Heinzelmann, Sägewerke in Schiltach.

Inhaber dieses Unternehmens waren die Brüder Christian und Christoph Heinzelmann. Der Vater Johannes, Hirschwirt und Holzhändler in Kinzigtal bei Schiltach, hatte das Geschäft gegründet, zu dem zwei Werke gehörten: die Schmelzesäge in Vorderlehengericht und die Dampfsäge mit Imprägnieranstalt unterhalb des Bahnhofs Schiltach. Beide Sägewerke lagen, von Schiltach aus gesehen, talabwärts, während sich die neu hinzugekommene Grethel-Säge oberhalb von Schiltach befand und nun die Bezeichnung „Obere Säge“ bekam. Innerhalb weniger Jahre wurde diese von den neuen Besitzern zum Hauptbetrieb ausgebaut, in dem über 60 Arbeiter in zwei Schichten beschäftigt waren. Zu den fünf Vollgattersägen, die 1922 auf der Oberen Säge liefen, kam noch ein Hobelwerk in einem besonderen Holzgebäude.

Inzwischen waren außer der Schüttesäge (früher Kirchensäge genannt) noch weitere Werke in der Umgebung dazugekommen, die aber fast alle in den folgenden Krisenjahren wieder abgestoßen wurden. Für die veraltete Schüttesäge kam 1931 die endgültige Stilllegung, heute ist dort das Schüttesäge-Museum eingerichtet. 1934 kam die Firma Gebr. Heinzelmann im Erbgang an die Familie Koch.

Mit den Kraftanlagen der Werke Obere Säge, Schmelzesäge und Halbmeiler Säge baute man ein Verbundnetz auf, das die Stromlieferung an die Gemeinde Kinzigtal übernahm. In diesem Verbund spielte die Wasserkraft der Oberen Säge jahrzehntelang eine wichtige Rolle.

In den 50er-Jahren nahm der Verkehr auf der Bundesstraße 294, die ja mitten durch das Werksgelände der Oberen Säge ging, außerordentlich zu, was den Transport der Stämme über die Straße zur Säge sehr behinderte. Diese Situation verschlechterte sich immer mehr, sodass sich die Firmenleitung 1957 gezwungen sah, die Obere Säge stillzulegen und dafür das Sägewerk in Halbmeil weiter auszubauen.



Abb. 8: Auf dem Platz neben dem Sägegebäude waren die Arbeiter mit dem Zurichten der Stämme beschäftigt. Mittels Kettenzügen wurden die Hölzer dann über schräge Rutschen in den ersten Stock transportiert und zu Balken, Brettern und Dielen verarbeitet.
Bildarchiv der Stadt Schiltach



*Abb. 9: Die Obere Säge um 1930. Links ist am Kinzigufer der Schmittholz-Lagerplatz zu sehen. Etwa in der Bildmitte steht an der Landstraße das große Holzgebäude, in dem das Hobelwerk arbeitete.
Bildarchiv der Stadt Schiltach; S. 238 aus dem Schiltachbuch*

Auf dem ehemaligen Langholzlagerplatz entstand als Erstes eine Tankstelle mit einer Raststätte, die nach einer Erweiterung den Namen „Café Pizzeria zur Oberen Säge“ erhielt. Auch der Holzschuppen des ehemaligen Hobelwerks musste einem Neubau Platz machen, in dem 1974 eine Automatendreherei die Produktion aufnahm. Für das Maschinenhaus, den Kamin und das Kraftwerk, das noch bis zum Schluss Strom lieferte, kam der Abriss erst 1983, während in das umgebaute und renovierte Hauptgebäude der Säge 1984 der Lebensmittelmarkt „Norma“ und ein Möbellager einzogen. Später entstand neben der Pizzeria noch ein „Edeka Aktiv-Markt“. Die letzte große Veränderung auf dem ehemaligen Sägelände brachte 1989 der Bau der neuen Umgehungsstraße und des Schlossbergtunnels mit sich. Da die neue Straße dem Verlauf des alten Sägekanals folgte, ist von diesem jetzt fast nichts mehr zu sehen. Heute erinnert noch das über 100 Jahre alte, renovierte Backsteingebäude der ehemaligen Oberen Säge an die Zeiten, in denen hier einmal reger Sägebetrieb geherrscht hat.

Literatur

Oskar Dambach, „Schramberg“, 1904

Quellenverzeichnis

Stadtarchiv Schiltach: Grund- und Kaufbücher 1846-1901 mit Beilagen

Feuerversicherungsbücher 1854-1900

Fahrnisversicherungsbücher 1866-1895

Badischer Wasserkataster 1925

Akten Wasserwesen und Schifffahrt



Abb. 10: Als einziges Gebäude der ehemaligen Oberen Säge steht noch dieser stattliche, teilweise holzverschalt Backsteinbau von 1898.

Bildarchiv der Stadt Schiltach